

## Poeten, Poesie und Kritik.

Bemerkungen von F. E. W.

Der Mensch strebt, den engen Raum, die kurze Zeit, die er überschaut, zur Unendlichkeit zu erweitern. Wie dehnt sich der enge Raum eines Zimmers durch Kunstwerke, Gemälde u. s. w. aus? Die Geschichte reicht durch Sage und Mythe an den Himmel und die Götter. Der Tempel wird durch Isolirung und Weihe, durch Gottesdienst und Bilder zu einem innerlich unendlichen Raume. Das Gemüth erweitert durch Phantasieen sein spärliches Erheben in der Wirklichkeit zu einer Reihe unendlicher Möglichkeiten. Welche Ausdehnung erhält das Daseyn eines Christen durch seinen Glauben gegen die flüchtige Reihe der Jahre eines Ungläubigen?

Wie eine kräftige Speise durch Stärkung des Magens sich selbst verdauen hilft, eine schale Kost uns aber drückt und lähmt, so wirkt auch gute und schlechte Lektüre auf unsern Geist. Ja wunderbar! — wie jener körperliche Einfluß zugleich auch auf die Seele fortgeht, so dieser geistige auf den Körper und so kann man sagen, daß eine schale Lektüre im eigentlichen Sinne einen schlechten Magen mache, die Freude an einer guten aber diesen Stärke.

Im Unmuth über eine Reihe unreifer Produkte perorirte ich nicht ohne einige Uebertreibung des Affekts: Gänsefüße schreiben jetzt auf Narrenkappenpapier. Selbstnabel schnattern ohne Schule und Wissenschaft, ohne Herkunft und Familie, ohne Gemeinde und Kirche, ohne Beruf und Gewissenspflicht über ein neu zu gründendes Leben. Sie schnoppeln an allen Verhältnissen des Daseyns herum, sie reflektiren über alle Formen der leiblichen, geistigen und sittlichen Welt, sie leben aus ihrem Kopfe heraus von ihren Federn. Das wird dann ihr Geschick. Die Büchermäkler wollen starke Reize, Cayenne-Pfeffer, Teufelsgurken, Santhariden. — Die Genies wollen Geld und Namen. Sie lassen die Einseitigkeit, die Subjectivität leben; sie lächeln über Wissen, Sittlichkeit und Geschmack, als wären diese nicht in höchster Potenz Eins, Wesen und Schein, Stoff und Form zugleich. Sie wollen dem Zeitalter um ein Jahrhundert voraus seyn und stellen doch die Nation uns in ihrer Zerrissenheit und Schlechtigkeit dar.

Die Bejahung ist weit schwerer zu poetisiren, als die Verneinung. Wer die Schattenseite der Dinge vorkehrt, der hat hundert Mal mehr Stoff, als wer das Seyende in seiner affirmativen Geltung darstellt.

Wie ein Stümper von Zeichner oder Maler aus jedem Gesichte eine Caricatur macht, so macht ein schlechter Poet aus dem Leben ein Zerrbild. Der Gegenstand ist kennbar, aber verzeichnet, er ähnelt, ist aber nicht getroffen. Das Unwahre der Darstellung ist ersichtlich aus Extravaganzen, Uebertreibungen, unaufgelösten Dissonanzen der Verhältnisse und Charaktere. Das wahre Leben hat Heilkraft, neigt zur Restauration, zur Güterkeit, zum Siege des Wahren und Guten, und wurzelt auf dem klassischen Kerne des Nationalbestandes; — daher kommt es, daß uns seine getreue historische oder poetische Darstellung stets beruhigt, befriedigt, erhoben entlastet.

Wie in der Malerei, so liebt die Jetztwelt auch in der Dichtkunst die Genre-Bilder. Wäre nur in diesen statt drastischer Stoffe und schreiender Färbung die Anmuth, Wahrheit, milde Harmonie und treffliche Ausführung, wie in den Meisterwerken der Niederländer.

Manchem Kritiker könnte man zurufen: Du bringst es zeit lebens nicht dahin, den Fehler zu machen, den du am meisten tabelst.

Das Produziren in Poesie und Kunst beruht darauf, daß uns das Beste und Schönste unseres Lebens in Anschauen, Gedanken und Empfindungen im schicklichen Momente gegenwärtig sey.

Talent ist eigentlich schon eine verhüllte, embryonische Kunst, eine stille Schule, ein Sinn, der sich schon kindlich mit den tiefen Geheimnissen des Schönen beschäftigt hat. Das empfängliche Organ ist angeboren; die bestimmte Richtung wird geweckt, gelenkt; die Uebung und Ausbildung macht den Meister.

Jean Paul kann empfängliche Geister auf Abwege führen. Was ihm wohl stand, weil er der Erste war, wird bei Anderen Manier, und er mag auch der Letzte seiner Art bleiben. Hüte dich vor der Jagd nach Wis, Gleichnissen, Bilderschwarm, — vor der satyrischen Richtung, — vor Stylistik und Rhetorik, — vor der wissenschaftlichen Eklektik, — vor poetisch botanisirender Lektüre, — vor Humor als Metier, — vor Hyperfemimentalität u. s. w.

Die Form, die Behandlung adelt jeden Stoff; es ist aber doch besser man adelt das Höhere, als das Gemeine. Der göttliche Sauhirt steht dem Odysseus gar wohl an; es läßt sich sogar ein Epos denken, wo sich Alles um einen solchen tüchtigen Mann dreht; — eine solche Darstellung wäre aber doch nur für einen Dichter, in dessen Seele die griechischen Helden lebten. Es kann von keinem poetischen Aristokratismus die Rede seyn; der Dichter mag aber immer die möglichst würdige Sphäre für seine Tableaux suchen.

Das Publikum ist ein Kind, ein Mensch, ein Volk. Sein Sinn ist den neuesten Interessen zugewandt; es ist ein Enthusiast für das in seinen Meridian eingerückte Schöne. Mode, Zeitanliegen, Tagesantheil — sie haben ihr Recht; dafür ist sein Blick geschärft; für alles Andere ist es blind und taub. Zürne nicht, gräme dich nicht, wenn du nicht einrückst in diese helle, günstige Beleuchtung. Vielleicht ein ander Mal!

Goethe hat den moralischen Zweck der Dichtung beharrlich vernimmt und alle dergleichen Anforderungen abgelehnt. Sehen wir auf unsere Kinder, so müssen wir gestehen, daß alles Didaktische bei weitem nicht so entschieden auf die Bildung ihres sittlichen Wesens wirkt, als die offene, klare Anschauung des Lebens. Wir halten billig das Verlegende, das rein Ungeschmackte von ihnen ab; wir lassen sie aber in den Zusammenhang und Lauf der Dinge hineinschauen. Aus dem, was ist, ergiebt sich dem reinen Sinne von selbst das, was seyn soll, und in einer umfassenden Ahnung des Lebens liegen auch alle Ideale halb enthüllt.

Aus der Darstellung des Dichters geht aber stets ungesucht eine sittliche Wirkung hervor. In seiner Wahl, seiner Composition, Gruppierung, Beleuchtung offenbart sich sein ethischer Sinn, wie sein ästhetischer. Auch das objectivste Werk sagt nicht nur: So ist die Welt! — sondern auch: So und so möchte ich sie haben! —

Was dem Dichter das Wahre, das Rechte, das Schöne ist, — er verräth es durch sein Werk. Jede Dichtung ist eine eigene sittliche oder unsittliche Welt, in die wir mit Erhebung oder Beschämung, mit gutem oder bösem Gewissen eintreten, wo wir uns gern oder ungern finden lassen.